

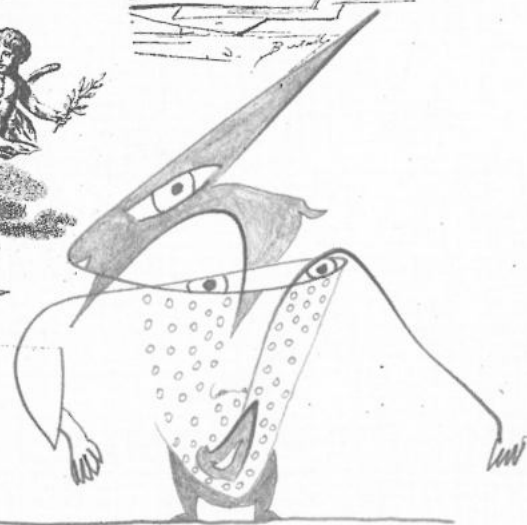
LA COMÉDIE
DE NOTRE TEMPS



Psychologie.



Zweiter Band.



GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN: EINE DAILY SOAP ALS SAMMLUNGS- RITUAL

Die Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN ist eine Daily Soap, die in Deutschland seit beinahe sieben Jahren täglich (montags bis freitags) zwischen 19.40 und 20.15 Uhr bei RTL ausgestrahlt wird. Sie konnte ihre Einschaltquoten von anfänglichen zwei Millionen Zuschauern pro Tag auf inzwischen sechs Millionen steigern. Gleichzeitig – und da wird es psychologisch interessant – haften der Serie überwiegend Qualitäten an, die eine deutliche Geringschätzung zum Ausdruck bringen: Sie sei »niveaulos«¹, »platt«, »amateurhaft« oder sogar »richtig schlecht«.

Dieser offensichtliche Widerspruch zwischen dem Einschalterfolg auf der einen Seite und der Geringschätzung in der Meinungsäußerung auf der anderen Seite macht neugierig auf die psychologische Wirkungsgestalt der Serie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN.

Von den Zuschauern wird die Fernsehserie durchgängig als etwas beschrieben, in das man »immer leicht rein und wieder rauskommt«. Es geht weniger um ein lückenloses Verfolgen der Geschichte in all ihren Drehungen und Wendungen; vielmehr scheint es wichtig, daß man jederzeit ein- und wieder aussteigen kann. So ist es zu erklären, daß viele Zuschauer die Anfangs- und Endzeiten zwar kennen, aber

dennoch zu einem beliebigen Zeitpunkt einschalten. Ein erstes Kennzeichen der Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN ist eine einladende Offenheit, mit der die Serie dem Zuschauer entgegentritt. Sie hilft dabei, eine ›Rein-Raus-Bewegung‹ zu jedem Zeitpunkt zu ermöglichen. Gleichzeitig bringt diese Offenheit zwangsläufig eine ewige Ungeschlossenheit mit sich, die beim Zuschauer das Gefühl entstehen läßt, daß sowohl die einzelne Folge wie auch die ganze Serie nie wirklich zu Ende geht, sondern immer weitergehen muß. Im Serienerleben kommt das oft darin zum Ausdruck, daß man meint, von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN »nicht richtig satt« werden zu können.

›Rein-Raus-Bewegung‹ heißt hier auch, daß der Charakter des Ganzen etwas »Kurzweiliges« und »Schnellebiges« hat. Die Serie beschäftigt den Zuschauer, aber fesselt ihn nicht: Vieles geht »hier rein und da wieder raus«, und ehe man richtig drin ist, befindet man sich auch schon wieder draußen. Daß die Serie »nichts Bleibendes« hinterläßt, kommt auch in sonderbaren ›Erinnerungslücken‹ zum Ausdruck: Man vergißt die Namen der Akteure und kann sich manchmal noch nicht einmal erinnern, ob man die Serie am Vorabend gesehen hat oder nicht.

Das Serienerleben wird meist als »leichter Genuß« beschrieben, der wenig Aufwand und Mühen erfordert, sich auf etwas Kompliziertes zu konzentrieren. Ohnehin wird die Serie meist »nebenbei« gesehen, und währenddessen kann man sich bedenkenlos anderen ›Nebentätigkeiten‹ wie Haarewaschen, Kochen, Telefonieren oder Essen widmen. Immer wieder betonen die Zuschauer »nicht süchtig oder abhängig« von der Serie zu sein.

Umgekehrt wird oft hervorgehoben, man könne sich dabei »entspannen« und »berieseln« lassen. Dieses »leichte« Erleben funktioniert jedoch nicht von Anfang an, denn den ungeübten Daily-Soap-Zuschauern mutet das Geschehen zunächst verworren

und unübersichtlich an. Für das Reinkommen in die Serie scheint es wichtig zu sein, einmal »den Dreh« für das Ganze rauszuhaben. Den ›Dreh-Raushaben‹ macht auf Muster aufmerksam, die sich erst nach einer gewissen Einübung ausbilden. Daneben bietet die Serie sehr vertraute, liebgewonnene Erlebnisformen, um deren ständige Wiederholung das Seelische bemüht ist. Das tägliche Einschalten der Serie wird vergleichbar etwa mit dem abendlichen Heimkommen in die Familie. Solche Alltagsmuster stellen dann auch eine Art Rüstzeug dar, mit denen sich diese Art Fernsehserien »leicht« sehen lassen.

Drehtür-Wirkung

Die ständige ›Rein-Raus-Bewegung‹ im Erleben dieser Serie macht darauf aufmerksam, daß hier nicht das Drinnen- oder Draußen-Sein zur Hauptsache wird, sondern der Übergang dazwischen. Einschätzungen wie »nichts Eigentliches« und »nur zur Überbrückung« deuten darauf hin, daß die Serie nicht den Charakter eines prägnanten Werkes aufweist. Die Fernsehwerkungsgestalt von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN hebt sich nicht als eigenes, in sich geschlossenes Werk heraus, sondern scheint mehr ›zwischen‹ anderen Werken des Tageslaufes zu stehen.

Deshalb hat sie auch »keinen richtigen Anfang und kein richtiges Ende« und ist »nur« etwas »für Zwischendurch ... wie ein Pausensnack«. Von daher wird in dieser Fernsehserie eine Wirkungsgestalt erkennbar, die ein Übergangproblem des Tageslaufes anspricht und in bestimmter Weise zu behandeln sucht.

Im Bild der ›Drehtüre‹ läßt sich sowohl der Umgang mit der Serie im Ganzen, als auch das Erleben der einzelnen Folge anschaulich fassen. Die Drehtüre ist eine Übergangshilfe, die es in besonderer Art und

Weise versteht, eine ›Rein-Raus-Bewegung‹ zu bewerkstelligen. Man gelangt durch die Drehtüre – wie bei anderen Türen auch – von einem ›Draußen‹ in ein ›Drinnen‹. Aber im Gegensatz zu statischen Türen ist sie offen und geschlossen zugleich. Die Drehtüre ist darüber hinaus gleichsam fest und beweglich. Fest ist sie durch ihre Verankerung in der Mitte, um die sich das Ganze bewegt (vgl. MAHLKE 1984). Das Ganze strukturiert sich zudem als ein Nebeneinander einzelner Kabinen.

In der Wirkungsgestalt einer solchen Drehtüre schafft es die Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN, eine wichtige Übergangshilfe im Tageslauf herzustellen: Sie hilft dem Zuschauer dabei, sich aus bestimmten Zusammenhängen ›herauszudrehen‹ und in andere Zusammenhänge ›hineinzudrehen‹. Die Zusammenhänge, aus denen sie ›herausdreht‹, können unterschiedlicher Art sein (Arbeit, Schule, Studium, Hausarbeit oder Kinderbetreuung), jedoch ist ihnen gemeinsam, daß sie mit Betriebsamkeit, Aufwand und Mühen sowie Konsequenzen und Unverrückbarkeiten verbunden sind. Dementsprechend werden diese Zusammenhänge als ›anstrengend‹ erlebt, oder man fühlt sich danach ›ausgelaugt‹ und ›erledigt‹. Andererseits will man aber auch ›auf andere Gedanken kommen‹ und ›abschalten‹. Das gelingt offensichtlich aber ›nicht einfach auf Knopfdruck‹.

Gerade dieser Übergang von der ›Arbeitsverfassung‹ des Tages in eine ›Feierabendverfassung‹ scheint sich also häufig schwierig zu gestalten. Die ›alten Zusammenhänge‹ wollen nicht so einfach loslassen, und es ›schwirren ... stundenlang noch die ganzen Paragraphen im Kopf herum‹. Hier wird die Serie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN zu einem attraktiven Angebot für das Seelische: Das Drehtür-Prinzip verspricht, diesen Übergang in den Feierabend relativ schnell und mühelos zu bewerkstelligen. Die Serie macht gewissermaßen das psychologische Ange-

bot, durch Einschalten ›supergut abschalten‹ oder sich ›regenerieren‹ zu können. Sie bietet sich als eine Art Dreh-Hilfe für einen Verfassungswechsel an.

Nun wird auch die Bedeutung der Sendezeit von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN klarer: Sie wurde offenbar genau da plaziert, wo viele Zuschauer in ›dieses Tief‹ eines Verfassungswechsels geraten. Damit ist die Stelle im Tageslauf gemeint, an der für manche jüngeren Zuschauer ›der Tag eigentlich gelaufen ist‹ und diese Serie ›als Tagesabschluß ... eine Art Bethupferl‹ werden kann. Hier wird GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN zu einer Dreh-Hilfe, um in die Traumverfassung zu kommen. Bei anderen Zuschauern läßt sich mit ihr auch ›eine kleine Leere‹ füllen und man kann sich für den Feierabend wieder neu ›sammeln‹. Das weitere Programm kann dann unterschiedlicher Art sein und reicht von Lesen, Spielfilm-Gucken, Sporttreiben bis zum Ausgehen. Hier wird die Serie zu einer Dreh-Hilfe, um in eine andere Feierabendgestaltung hineinzukommen. An dieser Stelle erscheint es sinnvoll, das vereinheitlichende Bild der Drehtüre in seine einzelnen ›Kabinen‹ (psychologische Strukturzüge) weiter zu zergliedern.

Lockere Drehbarkeit

Drehbarkeit ist ein Strukturzug, der allgemein auf Beweglichkeit und Verwandlung verweist. In der Serie ist dieser Zug dort wirksam, wo immer neue Geschichten und neue Gesichter für Variation und Fluktuation sorgen: Schauspieler verschwinden und es kommen immer wieder neue hinzu, die wiederum Stoff für weitere Geschichten bringen. Alte Bindungen lösen sich, um wieder neue knüpfen zu können. Die Kombinationen scheinen dabei beliebig verschiebbar und so kann der langjährige Zuschauer den Eindruck haben, daß dort ›je-

der schon mit jedem« etwas hatte. Nichts scheint in der Serie so fest, als daß es sich nicht in der nächsten Folge wieder ändern könnte. Alles ist ständig in Bewegung und gerade in diesem unaufhörlichem Weiterdrehen des Geschehens finden die meisten Zuschauer einen besonderen Genuß: Alles muß im Fluß bleiben, um keine Langeweile, d.h. hier, keinen Stillstand aufkommen zu lassen.

So ist man als Zuschauer immer wieder neugierig, was wohl alles wieder passieren mag. Das erinnert an Klatschgeschichten, die in Boulevard-Magazinen zu finden sind. GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN bietet eine ebenso »bunte Mischung« von Geschichten, die auch immer wieder eine willkommene Abwechslung versprechen: Die Serie legt sich nicht auf ein Thema fest, sondern deckt vielmehr eine breite Palette von Themen ab, die unsere Kultur zur Zeit beschäftigen. Es geht um Liebesgeschichten, Umweltschutz, Homosexualität, Entführungen, Drogen u.v.a. Jede Folge behandelt dabei mehrere Themen gleichzeitig.

Zur Logik der leichten Drehbarkeit gehört auch die deutlich ausgeprägte Unverbindlichkeit im Umgang mit GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN. Das Weiterdrehen von einer Geschichte zur anderen oder auch von einer Folge zur anderen erfolgt in einer betont lockeren Art und Weise, in der vieles nur oberflächlich behandelt wird, und man getrost einiges auslassen kann. Es ist mehr wie ein »Durchblättern« oder »Überfliegen«, bei dem man »das Größte« irgendwie mitbekommt. Meist wird die Serie auch nicht als sonderlich mitreißend oder bewegend erlebt: Es gibt nichts, was einen »richtig berührt« oder »richtig zum Lachen oder zum Weinen« bringt. Als Zuschauer kann man in »sicherer« Distanz das Geschehen verfolgen, ohne in irgendeiner Art verwickelt zu werden.

Obwohl sich die Seriengeschichte täglich fortsetzt, bildet die Wirkungsgestalt der Serie nicht eine solch streng bindende Form

aus, daß sie auf ein tägliches Einschalten beharrt. Sie ist an dieser Stelle auffallend »freistellend« und ermöglicht auch hier wieder ein Unverbindlich-Bleiben: Man wird von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN nicht abhängig, muß es nicht täglich gucken und sieht nebenher noch andere Serien. Untersuchungen der Einschaltquoten haben ergeben, daß es täglich erhebliche Änderungen und Schwankungen in der Zusammensetzung der relativ konstanten Zuschauerzahl gibt. Insgesamt fühlen sich die meisten Zuschauer der Serie nicht sonderlich verpflichtet. Denn obwohl man die Serie seit Jahren mehrmals in der Woche verfolgt, wäre man nicht traurig, wenn sie abgesetzt würde. Auch hier setzt man wieder auf eine neue Serie, die dann GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN ersetzen und eine ebenso »nette Abendunterhaltung« bieten könnte.

Ein Unverbindlich-Bleiben zeigt sich auch darin, daß die Serie meist nur mit einem Auge bzw. einem Ohr verfolgt wird, während man gleichzeitig telefoniert, isst oder liest. So ist man »nie richtig drinnen« aber auch nie ganz draußen. Was zunächst als Manko erscheinen mag, ist für den Charakter dieser Fernsehwerkungsgestalt wesentlich. Gerade indem die Serie »nur« eine »Nebenbei-Gestalt« bleibt, schafft sie es, eine Übergangshilfe zu sein: Sie bindet nur so weit ein, wie es gerade nötig ist, um aus anderen – meist verbindlicheren – Zusammenhängen herauszukommen. Gerade dadurch, daß die Wirkungsgestalt der Serie nicht den Anspruch auf uneingeschränkte Zuwendung erhebt, kann sie dem Zuschauer die Möglichkeit eines Offen-Haltens für andere – wiederum verbindlichere – Zusammenhänge ermöglichen.

Verankerung

Als Gegenlauf zur »lockeren Drehbarkeit« steht die Verankerung für Stabilität, für

Festes und Altes. Die ›Verankerung‹ verweist hier auf die allgemeine Tendenz des Seelischen, auf haltgebende Formen zu beharren. Die ständige Veränderung macht einen Gegenlauf nötig, der dafür sorgt, daß das Kreisen nicht ›aus den Angeln‹ gerät.

In der Untersuchung zeigte sich, daß trotz der betont unverbindlichen Haltung der Zuschauer gegenüber der Serie, sich im gelebten Alltag doch eine gewisse Treue ausbildet. Das Anschauen der Serie ist »zur Gewohnheit« und zum »Ritual wie Zähneputzen und Händewaschen« geworden. Man »hängt daran« und findet es zuweilen schwer, »ganz davon wegzukommen«. Sei es, weil man »von Anfang an dabei« war oder weil es gerade immer wieder zu dieser Uhrzeit nötig erscheint, eine Pause einzulegen. Auch der Titel der Serie macht auf eine gewisse Verbindlichkeit aufmerksam, denn er erinnert manche Zuschauer an ein »Treueversprechen wie bei einer Heirat: In guten wie in schlechten Zeiten«. Sonderbarerweise schafft es die Serie gerade durch ihr Unverbindlich-Halten eine Verbindlichkeit herzustellen, aus der man »irgendwie nicht rauskommt«.

Neben dem vielversprechendem Neuen ist immer auch Vertrautes und Altes da, was bei aller Drehbarkeit den nötigen Halt verschafft: Die Serie kommt von Anfang an um dieselbe Uhrzeit, und man sieht »jeden Tag dieselben Leute«. Vieles ist einem sehr geläufig oder bekannt wie eine »Gute-Nacht-Geschichte«, die man schon öfter gehört hat. Das Spielgeschehen erscheint »aus dem Leben gegriffen«, es »sind Leute wie Du und ich«, und »alles ist wie eine große Familie«. Der Eindruck, daß hier »jeder mit jedem schläft« und auch die Titel der anderen Daily Soaps *VERBOTENE LIEBE* und *UNTER UNS* verweisen darauf, daß neben der stetigen Erweiterung durch Neues auch eine gewisse inzestuöse Enge spürbar wird. Es bewegt sich doch vieles in »sehr kleinen Drehungen«, die den unmittelbaren Fort-

gang der Geschichte häufig allzu vorhersehbar erscheinen lassen.

Der Zug der Verankerung sorgt also dafür, daß es trotz ständiger Zufuhr von Neuem nicht zum Zerfließen kommt. Bezogen auf das Bild der Drehtüre heißt das: Egal wie schnell und wie oft sie auch rotiert, sie kann sich doch immer nur um ihre eigene Achse, d.h. auf der Stelle, drehen. Trotz aller Beweglichkeit schafft sie es nicht, sich aus ihrer Verankerung zu lösen, denn damit wäre zugleich der Drehbarkeit ein Ende gesetzt.

Das Drehen ›auf der Stelle‹ zeigt sich beim Zuschauer sowohl beim Erleben der einzelnen Folge wie auch beim Umgang mit der ganzen Serie: Es entsteht der Eindruck, daß am Ende einer Folge die Geschichte meist nicht wesentlich vorangekommen ist und irgendwie auch insgesamt doch »alles immer wieder« kommt. Dieses Gefühl des Sich-im-Kreis-Drehens stellt sich bei den meisten Zuschauern nur insgeheim ein. Viele Zuschauer ahnen, daß es nicht »richtig« vorangeht, aber können sich damit beruhigen, daß man »durch den Szenenwechsel wenigstens das Gefühl hat, es bewegt sich doch«. Auf-der-Stelle-Drehen macht auch auf die eingangs erwähnten Muster aufmerksam, mit deren Hilfe sich die Daily Soaps leicht sehen lassen. Den ›Dreh-Raushaben‹ heißt dann hier letztendlich, quer durch alles Neue und alle Wechsel immer wieder das Alte sehen zu können.

Beruhigung

Beruhigung ist ein weiterer Zug, der eng mit dem Auf-der-Stelle-Drehen verbunden ist. Eine ständige Wiederholung des Gleichen macht auf haltgebende Strukturen aufmerksam, mit deren Hilfe sich eine beruhigende Wirkung entfalten läßt. So hat man beim Zuschauen das Gefühl, in den »kleinen Drehungen« der Serie werde »nichts Schlim-

mes« passieren und »nichts, um das man zittern« müßte. Auf diese Weise wird es auch »nie wirklich gefährlich«, »richtig spannend«, sondern bleibt »völlig harmlos«, denn »selbst die Bösen sind hier nicht richtig böse«. So kann die Serie zum »leichten Genuß« werden, die einlädt zum »abschalten«, »berieseln«, »regenerieren« oder »sich sammeln«. Sie wird als »nicht spannend«, sondern als »sehr entspannend« erlebt. Es wird »immer wieder die gleiche Leier« gespielt, und das muß einen »nicht vom Hocker« reißen.

Die Einwirkungsqualität der »Beruhigung« ist für das Funktionieren der Serie als Übergangshilfe wesentlich: Viele Zuschauer wollen sich damit aus »anstrengend« erlebten Zusammenhängen herausdrehen. An dieser Stelle wäre eine erneute »spannende« Entwicklung wie z.B. durch Spielfilme fehl am Platz, und man will vielmehr eine »Lockerungsübung«, bei der man sich erst einmal »von allem ausklinken« kann. Spielfilme vermögen das Seelische so in Bewegung bringen, daß sie einen »mitnehmen« oder »mitreißen« können. Seifenopern ermöglichen dagegen eine für das Seelische nicht minder schwierige Aufgabe: Es soll sich etwas tun und doch nicht von der Stelle bewegen. So findet das Seelische in der Daily Soap einen Raum innerhalb des bewegten Tageslaufs, an dem man »einfach nur daliegen« kann, ohne das jedoch als Stilllegung zu erleben.

Die »Beruhigung« wird hier ermöglicht durch Konsequenzlos-Halten, Richtungslos-Machen und Geschichtslos-Bleiben. Beim Erleben der Serie richtet sich ein Zustand ein, der weitgehend von den sonst im Alltag verspürten Konsequenzen befreit ist: Es ist doch »nicht wie im richtigen Leben«, und »selbst, wenn einer umgebracht wird, kann er ein paar Folgen später wieder auftauchen«. Es fällt auf, daß »da keiner richtige Verantwortung hat«, weil auch nie wirklich etwas auf dem Spiel steht. Auch im

Umgang mit der Serie wird eine Konsequenzlosigkeit erkennbar, denn selbst wenn man sich wieder einmal über GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN geärgert hat, schaltet man »immer wieder ein«.

Richtungslos-Machen ist eine weitere Ausdrucksform der Beruhigung. Die unmittelbar anstehende Entwicklung des Geschehens ist zwar in der Regel für die meisten Zuschauer sehr leicht vorhersehbar, doch können sie sich nur schwer vorstellen, in welche Richtung sich das gesamte Geschehen bewegen wird: So erscheint »Vieles an den Haaren herbeigezogen« und wirkt nicht wie ein nötiger Zwischenschritt einer »echten« Entwicklung. Dadurch wird die gesamte Richtung »beliebig« und man »weiß nicht einmal, welches Schicksal man sich für die Menschen erhoffen soll«. Es gibt keine »Gradlinigkeit« und »nichts Durchgängiges«, so daß immer »unvorhersehbare Dinge« passieren können. Dies alles könnte auch eine gegenteilige Wirkung erzielen – also eine Beunruhigung –, doch stehen sowohl das Konsequenzlos-Halten wie das Richtungslos-Machen hinter einem gemeinsamen Vorzeichen: Egal, was auch passieren wird, es passiert nichts wirklich »Schlimmes« und es »geht nicht schief«.

Darüber hinaus entfaltet die Serie ihren Genuß beinahe ausschließlich im Aktuellen. Das verweist auf einen dritten Aspekt der Beruhigung, das Geschichtslos-Bleiben: »Was vorher war, ist für die Folge nicht wichtig und auch nicht, was nachher noch kommen wird«. Es interessiert meistens nur die aktuelle Folge. So ist auch verständlich, daß sich kaum jemand die Mühe macht, die Serie auf Video aufzunehmen. Eine Videoaufzeichnung der Serie ist »wie eine Tageszeitung von gestern« und die Mühe der Programmierung »nicht wert«. Erschwert wird die Programmierung auch dadurch, daß viele Zuschauer den Eindruck haben, daß es bei der Serie »keinen richtigen Anfang und kein richtiges Ende« gibt. Beim sonst praktizier-

ten Ansehen der Serie kann und soll sie sich nicht als eigenständiges, prägnantes Werk herausheben. Gerade das würde aber beim Anschauen einer aufzeichneten Folge zwangsläufig geschehen.

Außerdem weiß man nicht, wann man sich die aufgezeichnete Folge ansehen soll, weil sie zum einen nirgendwo mehr »zwischen« passen mag und zum anderen am nächsten Tag schon wieder eine neue Folge kommt. Der Umgang mit dem Verpassen der Serie ist daher ein eher gleichgültiger: »Entweder sieht man die Serie oder nicht.« Im Geschichtslos-Bleiben bietet sich dem Zuschauer vielmehr die Möglichkeit, zu jedem Zeitpunkt ein- und wieder aussteigen zu können.

Hier wird schon deutlich, daß es den meisten Zuschauern nicht um das lückenlose Verfolgen einer ganzen Seriengeschichte gehen kann. Vielmehr kann sich die Serie als Dreh-Hilfe anbieten, die an einer bestimmten Stelle des Tages wichtig ist und zu einer späteren oder anderen Uhrzeit wertlos erscheint.

Im allgemein psychologischen Sinne hat Entwicklung auch immer mit der Ausbildung von Konsequenz, Richtung und Geschichtlichkeit zu tun. Daher ist Entwicklung »nichts Gemütliches, das so vor sich hinläuft, sondern ein dramatischer Prozeß« (SALBER 1995, 7). Diese Dramatik ist für das Seelische beunruhigend und macht Entwicklungsprozesse offenbar auch »anstrengend«.

Eine Serie wie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN scheint für das Seelische nun gerade dadurch ein reizvolles Angebot zu werden, daß sie eine Art »Freiraum« dafür schafft, »alle Viere von sich zu strecken« und »zur Ruhe zu kommen«. Durch weitgehendes Ausblenden von Entwicklungsanforderungen – ohne gleichzeitigen Verzicht auf Betriebsamkeit – wird hier eine Beruhigung ins Werk gesetzt, für die man sonst »2 Stunden Rennradfahren« müßte.

Eine weitere Möglichkeit, sich gegen eine Beunruhigung zu schützen, wird dem Zuschauer im Videotext von RTL geboten. Er findet hier eine Beschreibung des Seriengeschehens, das ihn in der jeweils kommenden Woche erwarten wird. So kann man »im voraus abchecken, was da alles passieren wird« und sichert so das Erleben gegen etwaige Überraschungen ab. Zugleich macht diese Vorausschau darauf aufmerksam, daß doch gewisse Reste von Entwicklungsneugier auf ungeduldige Fortsetzung drängen.

Bewegtes Nebeneinander

Das »bewegte Nebeneinander« ist ein System, das in die Wirkungsgestalt von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN eine gewisse Ordnung bringt: Es gibt eine überschaubare Anzahl von Schauspielern und -plätzen, die durch ständiges Weiterdrehen immer wieder »abgeklappert« werden. Wie bei einer Dreh-türe gibt es auch hier eine Aufteilung in »Kabinen«, deren wesentliches Kennzeichen es ist, das sie relativ unverbunden nebeneinander stehen bzw. drehen. Diese Ordnung gilt dabei durchgängig sowohl für jede einzelne Folge als auch die Serie im Ganzen: Das Nebeneinandergestellte macht es schwer, den roten Faden einer Zusammenhangsentwicklung zu erleben.

In jeder einzelnen »Untergeschichte« geht es meist sehr bewegt zu, doch greifen weder die einzelnen Untergeschichten noch die einzelnen Folgen wirklich ineinander. Vielmehr haben viele Zuschauer das Gefühl, daß sich eins am anderen vorbei dreht und das Ganze wie »aneinander gestückelt« wirkt. Aber gerade das Getrennt-Halten dieser Anordnung dient der »Beruhigung«: In der Herstellung eines »bewegten Nebeneinanders« schafft es die Serie, das Erleben vor tiefgreifenden Verwicklungen, Verwirrungen und Verstörungen zu bewahren. Viel-

mehr wird das Zuschauen durch eine einfache übersichtliche Anordnung so strukturiert, daß für alles, was passiert, eine klare Platzanweisung gegeben ist. Was immer auch auf Übergänge drängt, es wird in den mustergültig aufgeräumten, stets »wie geleckt« aussehenden »Kabinen« belassen, und man kann sich so sicher sein, daß es nicht »übergreift«: weder auf das Geschehen in der »Nachbarkabine« noch auf die Bewegtheit des Zuschauers.

Endlos-Kreisen

In den bisherigen Zügen wurde deutlich, daß es für die gewünschte Wirkungsqualität der Beruhigung wichtig ist, keine dramatischen Entwicklungen entstehen zu lassen. Das kann nur funktionieren, indem der Anspruch des Seelischen auf Entwicklung, der sicherlich auch hier vorhanden ist, auf anderes verlagert wird: Endlos-Kreisen wird wie »zum Trost« für dieses Versäumnis angeboten. In diesem Zug breiten sich bei den Zuschauern Phantasien aus, daß die Serie »ewig weiter andauern« wird. Genauso wie die einzelne Folge »nie richtig zu Ende geht«, wird es »immer gute und schlechte Zeiten geben«. Verspürte Ungeduld mit der Serie kann immer wieder mit der Gewißheit beruhigt werden, daß es morgen weitergeht.

»Endlos-Kreisen« läßt die Wirkungsgestalt der Serie immer wieder als etwas verstehen, was noch »im Werden« ist. Dafür steht auch, daß »überwiegend junge Leute« mitspielen und »dort immer nur gefrühstückt« wird. So kann man stets das Gefühl haben, daß noch der ganze Tag bzw. das ganze Leben vor einem liegen und die Weichen zukünftiger Entwicklungen noch nicht entschieden gestellt sind. Mit eben dieser Offenheit wird auch die Serie zu einer Durchgangsstation im Tageslauf, die es erlaubt, daß sich eine Verfassung des »Auf-dem-Sprung-Seins« ausbildet bzw. halten läßt. Endlos und zu-

gleich auf der Stelle – nämlich an einem ständigen Anfang – zu drehen, das versichert dem Seelischen immer wieder, daß noch alle Entwicklungsmöglichkeiten offen stehen. So haben viele Zuschauer den Eindruck, daß in der Serie »alles möglich« ist und »jeder alles werden« kann.

Zu diesem Ausbreitungszug gehört auch, daß es ein Drehen ohne Aufwand und Mühen zu sein scheint. Als Zuschauer braucht man sich »nicht konzentrieren« und kann einfach nur »da liegen«. Das erinnert an Bilder vom Schlaraffenland, wo »alles easy« ist und »alles ohne langen Vorlauf in nullkommanix« geht. Anders als z.B. beim Erleben eines Spielfilms scheint hier vieles ohne »Eigenleistung« zu funktionieren: »Die Serien sind immer einfach da« und »alles geht automatisch«. Sogar das sonst häufig praktizierte Zappen kann hier überflüssig werden, weil es schon »in sich« eine gezappte Form darstellt.

Geheimen Dreh-Maß

In diesem Zug wird man auf die Drehgrenzen des Ganzen aufmerksam. Ganz ohne Aufwand scheint es dann doch nicht zu gehen, und bei näherem Hinsehen ist auch nicht alles möglich. Deutlich wird das an Stellen, wo das Geschehen »übertrieben«, »unrealistisch«, »unecht« und »an den Haaren herbeigezogen« wirkt. Manchmal dreht sich das Ganze auch zu langsam, und es wird eine Zerdehnung – jedoch ohne gleichzeitige Vertiefung – erlebt. Ein anderes Mal geht es »viel zu schnell«, und einiges bleibt unverständlich. Ein Zuviel an Wechsel droht, das Ganze zum Zerfließen zu bringen, wenn »auf einen Schlag alle Schauspieler ausgewechselt« werden.

Diese Klagen machen auf Stellen aufmerksam, an denen das seelische Entwicklungsmaß und das Entwicklungsmaß der Wirkungsgestalt auseinandertreten. Einiges

kommt offenbar doch zu kurz, und man wird »dann nicht richtig satt davon«. Mit unbemerktem Aufwand muß die verspürte Entwicklungsversäumnis hintenrum wieder reingeholt werden: Man verfolgt die Entwicklung der Schauspieler, die »alle als Laien beginnen und mit der Zeit zu Profis werden«. Oder man schaut sich alte Folgen der Serie an, die auf VOX wiederholt werden, um zu sehen, »daß sich doch etwas getan hat«. Darüber hinaus wird versucht, über das Lesen von »Hintergrundgeschichten in TV-Zeitschriften« das vorenthaltene »Woher« und »Wohin« eines Entwicklungsganges nachzuholen.

Das Verletzen seelischer Maßverhältnisse wird auch darin deutlich, daß die Serie in vielerlei Hinsicht als »nicht richtig« erlebt wird: Es ist »nicht richtig spannend«, die Bösen sind »nicht richtig böse«, man ist »nicht richtig begeistert«.

So kommt es, daß »alles nur wie hingestellt« oder wie »Kulisse« wirkt, und es »nicht richtig nah« geht. Häufig taucht die Kategorie des »Nicht-Richtigen« im Vergleich zum Erleben von Spielfilmen auf. Diese seien dagegen »wirklich spannend, echt« und gingen »auch wirklich nah«. Manches weist darauf hin, daß es hier die fehlende »Komplexentwicklung« ist, welche die Serie als etwas »nicht Richtiges« erscheinen läßt. Anders als bei Spielfilmen gibt es hier nicht ein Grundproblem, das die Dramatisierung des Erlebens zentriert, sondern es werden in jeder Folge immer mehrere Grundprobleme ansatzweise belebt, jedoch nicht weiterentwickelt. Dieses »Nicht-Richtige« tritt zunächst als Klage oder Vorwurf auf, aber auf den zweiten Blick wird deutlich: Genau das sorgt wiederum dafür, daß die Serie mehr als etwas »Gegenübergestelltes« und viel weniger als etwas »Hineinziehendes« oder »Verwickelndes« erlebt werden kann.

Darüber hinaus wird ein »Fehlen« von vielerlei Alltagszusammenhängen verspürt, so

daß man immer auf ein »Mehr« aus ist. Auch hier wird ein Maß verletzt, das dann letztlich zu einer Geheimnisbildung führen kann. Sobald man sich in einer »Kabine« befindet, bleibt anderes verborgen. Das Gezeigte reicht nie aus, und man will sehen, »was sich hinter den Türen abspielt, die nie geöffnet werden«. Es entsteht der Eindruck, daß es dort immer »Geheimnisse« gibt. Man vermißt Dinge des alltäglichen Lebens und würde gerne wissen, »wie die ihren Haushalt führen, also auch putzen oder kochen«. Diese Geheimnisbildung bringt die Struktur der Drehtüre notwendigerweise mit sich, denn es ist nicht möglich, in mehreren Kabinen gleichzeitig zu sein und man kommt niemals über den Wirkungskreis der Drehtüre hinaus. Man kann sich darin zwar bewegen, aber eben nur innerhalb der begrenzten Möglichkeiten.

Aber gerade darin scheint auch der Reiz der Serie zu liegen, indem immer wieder »kleine Geheimnisse« zum »Versteckspiel« innerhalb einer sicheren Begrenzung einladen. So ist man stets darauf aus zu sehen, wie die Geheimnisse »rauskommen«. An diesen Stellen wird das sonstige Isoliert-Halten für einen kurzen Augenblick aufgehoben, »Schnittstellen« entstehen zwischen den einzelnen »Kabinen«, und es kommt zu einem kurzen Austausch. Oft sind das auch die Schnittstellen in einem anderem Sinne, denn hier endet die Folge meist, um sich am nächsten Tag wieder mit abgeschlossenen, isolierten Kabinen fortzusetzen. Daran wird wiederum deutlich, daß es weniger um eine durchgängige entwicklungssträchtige Geschichte geht, als vielmehr einen ständigen Fluß von Offenheit und Schließung. Dabei sind es in jeder Folge häufig mehrere »Geheimnisse«, die nebeneinander auf- und abtauchen. Mit dieser beruhigenden Rhythmik sind diese »kleinen Geheimnisse ... nicht richtig geheimnisvoll«, sondern laden ein zu beschaulichen Fahrten durch ein schein-dramatisches Geschehen.

Der Seelenbetrieb einer Daily Soap im Ganzen

Das geheime Dreh-Maß ist bereits ein Hinweis auf den »ganzen Betrieb« dieser Wirkungsgestalt der Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN. Sie ist in vielerlei Hinsicht durch ein »Nebeneinander« von Wirkungstendenzen gekennzeichnet: Die Gestalt ist freistehend und einbindend zugleich. Sie bewegt sich und bleibt doch auf der Stelle. Es geht um dramatische Dinge und zugleich wirkt es beruhigend. Diese gegenläufigen Tendenzen wären psychologisch nicht in einem »Nebeneinander« denkbar, wenn die Wirkung um das Verfolgen einer Entwicklungs-Geschichte zentriert wäre. Damit wäre notwendigerweise ein tägliches Verfolgen der Wendungen, Steigerungen und Zwischenschritte verbunden. Die Fernseh-wirkungsgestalt ist jedoch keine so streng einbindende Form, daß sie auf ein tägliches Einschalten bestehen würde. Sonderbarerweise gelingt es ihr aber gerade dadurch eine relative Treue zur Serie herzustellen, daß sie freistehend und unverbindlich erscheint.

Indem also in dieser Wirkungsgestalt eine »mitnehmende« Erlebenseentwicklung weitgehend vermieden wird, ist es möglich, solch ein »Nebeneinander« verschiedener Wirkungstendenzen ausdrücklich ins Werk zu setzen. Denn der Genuß der Serie scheint ausgerechnet darin zu liegen, daß hier Entwicklung ins Geheimnis gesetzt wird. Systematisch werden angelaufene Prozesse durch ständiges Weiterdrehen in den nächsten anziehenden Prozeßbeginn abgebrochen: Es wird nicht ein durchgehender Faden gesponnen, sondern nebeneinander werden mehrere verfolgt. Das geschieht aber nie im Ganzen, sondern immer nur fragmentarisch. Jede aufkommende Dramatik oder Spannung kann so »im Keim erstickt« werden – immer verbunden mit dem gleichzeitigen Versprechen, daß es trotzdem im Ganzen weitergeht.

An Stelle einer Entwicklung tritt nun die Demonstration einer ständigen Veränderung und Fluktuation, die nur so tut, als wäre sie eine »richtige« Umbildung. Diese Schein-Umbildung bringt eine ständige Zufuhr von Neuem mit sich und sorgt dafür, daß alles in Bewegung bleibt und sich eine Beruhigung – ohne gleichzeitige Stilllegung – ausbilden kann. Der Zug der »lockeren Drehbarkeit« sorgt immer wieder für »Neuigkeiten«, ohne an alten Zusammenhängen allzu sehr festzuhalten. Erklärtermaßen ist man als regelmäßiger Zuschauer gerade auf dieses Neue aus, doch gerade in der »Verankerung« wird spürbar, daß man – wenn auch nur insgeheim – auf Vertrautes setzt. So weiß man die Verlässlichkeit zu schätzen, mit der man seit Jahren tagtäglich um dieselbe Uhrzeit mit der gleichen »Kost« versorgt wird. Mögen die Schauspieler auch noch so oft gewechselt werden, das »Muster« der Serie ist einem vertraut. Leicht wiedererkennbar zieht es sich quer durch alle neuen Geschichten und neuen Gesichter. Solange dieses »Muster« nicht verletzt wird, weiß man immer, »wie der Hase läuft«. Der Reiz an der Seifenoper scheint seltsamerweise darin zu liegen, im Neuen immer wieder das Alte sehen zu können. Denn gerade indem zugleich Bewegung und Stilllegung ins Werk gesetzt werden, kann sich eine beruhigende Wirkung entfalten. Weitergehendere Umbildungsansprüche des Seelischen verlagern sich in ein Endlos-Kreisen oder hoffen auf eine packendere Entwicklung: nicht in der Serie, sondern in den anschließenden Gestaltungen des Feierabends.

Der begrenzte zeitliche Rahmen der Fernsehserie läßt das Seelische »Ruhe« finden, indem die sonst verspürten Forderungen nach Entwicklung zurückgedrängt werden. Entwicklung ist immer auch verbunden mit der Dramatik von Scheitern und Gelingen, von Konflikt und Vermittlung. Die Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN greift zwar in ihren Geschichten durchaus Dinge auf, die

genügend Stoff für dramatische Entwicklungen bieten würden, doch werden diese Dinge in entschärfter und verharmloster Form behandelt. So entstehen zwar immer neue Dramen, aber jeweils nur in einer ›Light-Version‹.

Das Ganze läßt sich von daher auch als ein ›Viel-Lärm-um-Nichts‹ charakterisieren. Es ergibt sich für das Seelische eine Art ›Schonraum‹, der weitgehend frei ist von Konsequenz, Richtung und Geschichtlichkeit. Insbesondere die vordergründig beklagten Züge des Nicht-Echten, des Haarsträubenden, des Niveaulosen und Kulissenhaften können dafür sorgen, daß man gerade nur soviel verwickelt wird, wie es nötig erscheint, aber eben nicht mehr. Es entsteht eine ausdrücklich distanzierte Haltung zum Geschehen und somit der Eindruck, daß man »auf alles von oben drauf« schaut. Insgesamt scheint es für Seifenoperen charakteristisch zu sein, daß hier das Figur-Grund-Verhältnis deutlich zugunsten des Grundes verschoben ist: Es ist wie eine Melodie im Hintergrund, die mal mehr und mal weniger vernehmbar wird. Aber nur so kann die Serie zur Übergangshilfe werden, welche die Wogen der Unruhe des Tages für eine begrenzte Zeit zu glätten versteht.

Wirkungsgestalt einer ›Sammlung‹

Die Drehtüre ist wie gezeigt ein Bild, mit dem sich die Fernseh Wirkungsgestalt von GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN in ihrem Funktionieren anschaulich fassen läßt. Da es aber ein sehr allgemeines Bild für Prozesse der Ausdrucksbildung ist, entsteht die Frage: Läßt sich hier ein stärker auf die Probleme der Alltagsgestaltung in unserer heutigen Kultur bezogenes Bild finden? Denn es ist doch bemerkenswert, daß diese Art der Fernsehunterhaltung sich in Deutschland in ihrer relativ kurzen Wirkungsgeschichte so erfolgreich entwickelt. Also liegt die Ver-

mutung nahe, daß sich damit zeitgenössische Probleme unserer Kultur behandeln lassen. Bei genauerer Betrachtung erscheint es jedoch fraglich, ob es nicht vielmehr alte Alltagsprobleme sind, die hier in moderner Form behandelt werden. Das Bild einer *Sammlung* bietet sich als Antwort auf diese Frage an.

Denn zum einen klingt darin ein ›Sammelsurium‹ an: In dieser Fernsehserie ist es das Sammelsurium heute gängiger ›Klatsch-Geschichten‹: Es geht um »Beziehungskisten«, Drogenmißbrauch, Homosexualität, Umweltschutz u.v.m. Die Themenauswahl ist durchaus vergleichbar mit derjenigen, die in der breiten Palette der Boulevard-Magazine zu finden ist. Die Auseinandersetzung mit den Themen findet in einer Art und Weise statt, die das Seelische nicht in eine Beunruhigung versetzen. Die Serie selbst ›zappt‹ von einem Thema zum nächsten und kann so eine ›bunte Unterhaltung‹ versprechen. Kehrseite davon ist, daß sie so mehr zu einem zusammenhanglosen Potpourri wird als zu einem packenden und entschiedenen ›Ding in Entwicklung‹. Dieses Sammelsurium als lockeres Verbindungsprinzip für alles mögliche paßt gut in unsere heutige Auskuppelkultur.

Eine weitere Bedeutung der ›Sammlung‹ liegt darin, daß die Serie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN dem Seelischen die Möglichkeit bietet, sich zu ›sammeln‹. Nach vollbrachtem Tagewerk ist dies eine Stelle im Tageslauf, an der vieles neu geordnet werden kann. Man ist an einem Punkt angelangt, an dem vieles ›erledigt‹ scheint: »die Arbeit ist erledigt«, »der Tag ist eigentlich gelaufen« oder man ist selbst ›erledigt‹. Danach will man »abschalten« und »sich regenerieren«. Offensichtlich ist das Tagewerk doch noch nicht ganz ›erledigt‹ und der Übergang in den Feierabend nicht problemlos möglich. Immer wieder drängen Reste der vorherigen Verfassung an, die als Unruhe spürbar werden. Bei vielen Zu-

schauern läßt sich diese Unruhe scheinbar durch GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN mehr oder weniger gut behandeln.

Hier können die Reste einer aufzugeben- den Verfassung durch eine ›Sammlung‹ im Sinne einer Beruhigung weiterbehandelt werden. Dabei wird zurechtgerückt, neu sortiert und »zusammengekramt«. Auch ›Gutes‹ und ›Schlechtes‹ kann gesondert werden. Die Daily Soap kann für das Seelische eine »Lockerungsübung« sein, um eine Verfassung auszubilden, die einen Übergang in den sich anschließenden Feierabend erlaubt. Das wird erleichtert, indem das Erleben der Serie selbst in einem Übergang gehalten wird: Daily Soaps und Fernsehen im allgemeinen sind Unterhaltungsformen, die scheinbar überwiegend »nebenbei« betrieben werden. ›Nebenbei‹ ist dann etwas, wo man nicht richtig drinnen und nicht richtig draußen ist, sondern vielmehr ein Zustand, der etwas in der Schwebelage zu halten vermag. Das läßt sich auch am Bild der Drehtüre verstehen, die einen auch in einem Übergang und einem Zustand ›auf dem Sprung zu sein‹ halten kann.

Das geht scheinbar besonders gut, wenn das Seelische sich für begrenzte Zeit nicht mit den Konsequenzen von Entwicklung ›herumschlagen‹ muß, sondern sich in einer Art ›Leerlauf‹ aufhalten kann. Andere Formen, in der eine ›Sammlung‹ erreicht werden könnte, werden häufig als mühevoller erlebt. So kommt es, daß man um eine vergleichbare Entspannungswirkung zu erreichen, »zwei Stunden Rennradfahren« müßte. Manchmal reicht auch eine Drehung durch eine Daily Soap nicht aus, und man muß von einer Drehtüre in die andere drehen und so mehrere Seifenopern hintereinander ansehen.

Die Serie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN entläßt einen nach diesen beruhigenden Drehungen in einen Feierabend, der mit einer relativen Offenheit oder Freistellung von Verfassungen verbunden ist. Von daher

ist verständlich, daß die Feierabendgestaltung von Schlafengehen, Ausgehen, Spielfilm-Gucken u.v.m. reicht. Die Fernsehwerkungsgestalt hat eben »nur eine Art Schleusenfunktion: Sie behandelt eine eher unruhige Verfassung durch eine Beruhigung und überführt sie in eine weitere unruhige Verfassung. Dabei kann sich die Unruhe von Entwicklungstendenzen in Träumen, Parties, Spielfilmen oder anderen Dingen ausgestalten bzw. weiter behandeln. Ausdrücklich tritt die Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN als »nichts Besonderes« auf und scheint damit an dieser Stelle des Tages »gesünder ... und besser verdaulich als z.B. ein ganzer Spielfilm« zu sein.

Obwohl der Begriff ›Daily Soap‹ oder ›Seifenoper‹ ursprünglich daher rührte, daß große Seifenmittelhersteller die Produktion dieser Art von Serien finanzierten, sind auch im Umgang mit diesen Serien ›seifige‹ Qualitäten nicht von der Hand zu weisen: Die Serien sind wie »Seifenblasen« und »Wisch-Waschi-Kram«. Durch sie läßt sich ›Ausgelaugtes‹ ›regenerieren‹. Dabei gehen sie ähnlich der Seife nicht ›unter die Haut‹ und hinterlassen »nichts Bleibendes«. Sie gehören wie Seife nicht lebensnotwendig zum täglichen Umsatz, aber können dennoch ein »schöner Zusatz« sein. »Schwamm drüber!« kann zur Methode werden, sie wieder loszuwerden. Ihre Gestalt ist ebenso wenig dauerhaft wie die der Seifenblasen: Sie treten zwar bunt und schillernd auf, doch ehe sie richtig da sind, zerplatzen sie wieder.

Daily Soaps als moderne Gebetsmühle


Im weiteren soll noch kurz auf Paradoxien eingegangen werden, die im Laufe der Rekonstruktion deutlich wurden und zwangsläufig auch an den Witz der ›ganzen Sache‹ heranführen. Es scheint sicherlich auf den ersten Blick unverständlich zu sein, weshalb es in unserer heutigen Kultur gerade solche

Daily Soaps wie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN sind, die dem Seelischen so etwas wie eine ›Sammlung‹ ermöglichen. Denn es ist paradox, daß gerade ein ständiges Drehen im Seelischen ›Ruhe einkehren‹ läßt. Es ist aber nicht die Stille, die dies vermag, sondern ein eigentümliches Indem: Wenn »echt viel passiert«, »passiert eigentlich nichts«. Der Genuß liegt also darin, im ›Neuen‹ immer wieder das ›Alte‹ zu haben oder in Neues hineinzukommen, um aus Altem herauszukommen.

In seiner ›Dialektik des Draußen und Drinnen‹ beschreibt Gaston BACHELARD das Dasein als einen ständig kreisenden Übergangsprozeß: »Und kaum draußen, wird man wieder zurückkehren müssen. So ist im Sein alles Umlauf, alles Umweg, Wiederkehr, Umschreibung, alles ist ein Rosenkranz von Seinsformen, alles ist Kehrreim endloser Strophen.« (BACHELARD 1992, 213)

Die Drehtüre als Bild für die Wirkungsgestalt der Fernsehserie GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN greift diese kreisende Übergangsstruktur auf. Darüber hinaus macht BACHELARD jedoch auf einen weiteren, bedeutsamen Bildaspekt aufmerksam: das Rosenkranz-Beten. Es legt sich die Vermutung nahe, daß das Seelische in diesen Fernsehserien eine fast schon vergessene Form wiedergefunden hat, mit einer verspürten Unruhe umzugehen und diese weiter zu behandeln.

Früher waren es Weltanschauungen und Religionen, die so etwas wie Alltagsregeln vorgaben. Sie halfen, Übergänge im Tageslauf zu bewerkstelligen und Formen anzubieten, die diese Unruhe behandelten. Diese Formen haben sich aber mehr und mehr aufgelöst (BLOTHNER 1996/97). Das Fernsehen konnte hier zum Teil für Ersatz sorgen, indem täglich wiederkehrende Sendungsformate (wie insbesondere die TAGESSCHAU) dem Zuschauer zu einer Art ritualisierter Tagesbilanz verhalfen (vgl. DEBUS 1985). Gerade zu dieser Zeit im Tageslauf scheint eine seelische Sammlung nötig zu sein, die

man auch im Umgang mit GUTE ZEITEN, SCHLECHTE ZEITEN erreichen kann. So läßt sich diese Fernsehwerkungsgestalt auch wie eine ›Parodie auf ein Gebet‹ oder auf eine ›Meditation‹ verstehen. Die Serie wirkt wie eine moderne Form der Gebetsmühle, mit der man durch ständiges Weiterdrehen und endloses Wiederholen eine zwischenzeitliche Seelenberuhigung erleben kann. 

Anmerkung

¹Bei den angeführten Zitaten handelt es sich, so nicht anders angegeben, um Auszüge aus den im Rahmen dieser Untersuchung durchgeführten Tiefeninterviews.